

Ich muss schlucken. Zack hat es immer so dargestellt, als wäre es ein gewaltiges Opfer für mich, meine Pläne für Sasha aufzugeben. Aber wenn man es aus Liebe tut, dann ist es kein Opfer. Die Tierklinik und die kleinen Stipendien, die ich bekommen habe, sind nächstes Jahr immer noch da. Sasha nicht.

»Zack.« Ich atme tief durch. »Ich weiß es zu schätzen, dass du hergekommen bist, um nach mir zu sehen, aber ... du tust ja nicht mal so, als wärst du traurig. Du willst einfach nur, dass alles wieder wird wie früher. Aber ich trauere. Kannst du nicht einfach ...« Mit jedem Atemzug kämpfe ich gegen die Tränen. Ich vermisse sie nicht nur, ich will auch, dass alle anderen sie genauso vermissen wie ich. »Bist du nicht mal ein kleines bisschen traurig?«

»Doch, klar.« Er zuckt mit den Achseln. Da er meinem Blick ausweicht, konzentriere ich mich darauf, wie sich das Wasser in seinen Augen spiegelt.

»Warum mochtest du sie nicht?« Meine Stimme fühlt sich rau an, und jedes Wort schmerzt. »Alle mochten Sasha.«

»Aber ich mochte sie doch«, erwidert er zu schnell, zu defensiv. »Sie mochte *mich* nicht. Sie hat mich immer angesehen, als ob ...« Er atmet schwer aus, und wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass er sich schämt. »Als ob ich nicht gut genug für dich bin.«

Die Wahrheit seiner Worte trifft mich hart, und obwohl ich wütend bin auf meinen Sozusagen-Freund, muss ich schon wieder weinen.

»Babe.« Er zieht das Wort mit seinem Südstaatendialekt in die Länge. »Nicht weinen. Das hätte Sasha nicht gewollt.«

Toll, wie er sich auf einmal einbildet, er könne posthum ihre Gedanken lesen oder so.

»Es ist einfach so hart.« Ich wünschte, seine Umarmungen wären so tröstlich wie die von meiner Mom. »Es tut so wahnsinnig weh.«

»Ich weiß, Babe, aber sieh es doch mal so«, sagt er und legt mir einen schweren Arm um die Schultern. »Du bist jetzt frei.«

Das Plätschern unserer Füße im Pool, das Summen des Beckenreinigers – jedes einzelne Geräusch wird verschluckt vom Hämmern meines Herzens. »Was hast du da gerade gesagt?«

Er hebt die Hände und macht ein unschuldiges Gesicht. »Rocki, du weißt, wie das gemeint war. Dein Leben hat in letzter Zeit stillgestanden wegen Sasha, aber jetzt, wo sie weg ist, bist du frei. Frei, du selbst zu sein und dein Leben zu leben.«

Blitzartig bin ich auf den Beinen, Wasser spritzt von meinen Füßen auf Zacks trockene Sachen. »Du musst jetzt gehen.«

Er runzelt die Stirn. »Jetzt sei doch nicht so.«

Ich zeige auf das Tor im Zaun. Meine Kiefer mahlen. »Bitte geh.«

»Rocki, bitte.«

Ich schüttele den Kopf und marschiere ins Haus, donnere die Hintertür zu und schiebe mit einem lauten Knall den Türriegel vor. Dann verschwinde ich in meinem Zimmer und zerre den weißen Ordner, der mit Glitzerstift und Zierklebeband dekoriert ist, aus meinem Rucksack. Schluss jetzt mit dem Trübsalblasen. Ich habe eine Beerdigung zu planen.

### 3. KAPITEL

Es gibt nur ein Blumengeschäft, in dem ich die absurde Menge an Wildblumen bekommen kann, die Sasha sich für ihre Beerdigung gewünscht hat. Izzy's Flowers ist ein schmales Ladenlokal am Ende vom Peyton Colony Strip, einer Einkaufsmeile in der Altstadt am Nordufer des Lake Peyton. Das verwitterte Holzschild über der Tür ist mit großer Kaugummischrift und Peace-Zeichen bemalt, ein Relikt aus den Siebzigern, das auch in absehbarer Zukunft garantiert niemand modernisieren wird.

Izzy verzieht die schmalen Lippen zu einer runzeligen Linie, als ich den Laden betrete. Der Duft von Hunderten Sträußen tränkt die Luft, und aus einem versteckten Lautsprecher tönt ein Song von Sublime. Izzy, die Besitzerin und einzige Angestellte – eine etwas in die Jahre gekommene Hippie-Frau im Patchworkkleid –, bleibt reglos stehen, die Hände um ein paar Margeriten gelegt.

»Ach, Kindchen«, sagt sie. »Das kam viel zu früh! Ich dachte, sie hätte mehr Zeit.«

Sasha und ich waren oft bei Izzy's Flowers. Es ist der einzige Laden, in dem man bezahlbare Muttertagssträuße bekommt, und obwohl Sashas Eltern unverschämt reich sind, hat sie immer darauf beharrt, ihre Geschenke von ihrem eigenen Geld zu bezahlen. Letztes Jahr hat uns Izzy am Muttertag beide Sträuße geschenkt, nachdem wir mit unseren rasierten Köpfen in den Laden gekommen waren. Sasha meinte, irgendwelche Vorteile müsse ein früher Tod ja haben.

Ich schlucke den Kloß in meinem Hals runter und gehe zum Tresen, lege den Ordner darauf und öffne ihn auf der Blumenseite. Es ist erst ein paar Monate her, dass Izzy uns geholfen hat, die Blumen auszusuchen. Beim ersten Besuch waren Mr. und Mrs. Cade dabei, aber Sashas Mom weinte die ganze Zeit. Danach wurde sie von Sasha von allen weiteren Beerdigungsvorbereitungen verbannt. Sie sagte, die eigene Beerdigung zu planen gehöre zu den Dingen, die ein Mädchen mit seiner besten Freundin machen müsse – so würden ihre Eltern nicht durch noch eine Aufgabe mehr belastet. In der Zeit vor Sashas Tod erfanden wir einen Haufen solcher Regeln. Die meisten Leute erhalten keine Vorwarnung über ihr Ableben, aber Sasha schon, und sie wollte das Beste daraus machen.

Meine Stimme ist nicht mehr als ein Krächzen. »Also ... haben Sie die alle da?«

Izzy legt eine wettergegerbte Hand auf meine. Das rotbraune, wirre Haar fällt ihr über die Schultern nach vorn. »Es tut mir sehr leid, dass du Sasha verloren hast, Raquel.«

»Danke.« Noch so ein heiseres Krächzen. Ich blinzele hastig, um die Tränen in Schach zu halten, und konzentriere mich wieder auf meine Aufgabe. Ich habe versprochen, alles zu organisieren, damit Sashas Eltern nicht einen Finger rühren müssen. »Und, wie sieht es aus mit den Blumen?«

»Ich habe alles da«, versichert Izzy und bedeutet mir, zu ihr hinter den Tresen zu kommen. Ich folge dem Blumenduft und dem leichten Aroma von Pot ins Hinterzimmer

des Ladens. Es ist zwar schmal, reicht aber ziemlich weit nach hinten. Die Regale sind vollgestellt mit Vasen, Werkzeug und Drahtspulen.

Aus einem hohen Regal holt Izzy einen abgenutzten Ordner mit aufgeplatzten Ecken. Sie öffnet die erste Seite. »So hatte ich mir das Sarggesteck vorgestellt«, sagt sie und reicht mir eine handgezeichnete Wasserfarbenskizze. Langstielige Sonnenblumen mit weißen Wildblumen fächern sich um ein weißes Glitzerband. Dass das Band glitzern wird, weiß ich, weil Izzy »Glitzerband« danebengeschrieben und einen Pfeil dazu gezeichnet hat.

Mein Magen kribbelt, und ich halte mir die Hand vor den Mund. »Das ist toll geworden«, murmle ich und gebe Izzy die Zeichnung zurück. Ich wünschte, ich könnte Sasha davon erzählen.

Izzy lächelt, ihre dunkelblauen Augen lassen sie gleichzeitig weise und ein bisschen neben der Spur wirken. »Sie wollte überall Wildblumen, aber die machen sich nicht gut, wenn man sie pflückt.« Sie blättert eine Seite weiter und reicht mir die nächste Zeichnung. Während sie alles erklärt, deutet sie auf die Einzelheiten. »Deswegen dachte ich an lange, rechteckige Pflanzkübel, in denen die Blumen in der Erde bleiben. Wir können sie in Weiß und Glitzer bemalen und um den Sarg herum und entlang der Stuhlreihen auf dem Friedhof aufstellen.«

Sie wirft mir einen Blick zu und runzelt dabei die Stirn. »Wie findest du es?«

Ich schüttele den Kopf, aber nicht aus Missbilligung, sondern weil mich Izzys Ideen total umhauen. »Das ist wunderschön. Aber die Beerdigung ist schon in ein paar Tagen. Schaffen wir das denn rechtzeitig?«

»Na ja ...« Sie wendet den Blick ab. »Komm mal mit.«

Wir schlängeln uns durch den übrigen Laden bis zu einem kleinen Lagerraum ganz hinten im Gebäude. Darin stehen Dutzende von Pflanzkübeln, fertig bemalt und schimmernd, als würden sie direkt aus einem Märchenschloss stammen.

»Das haben alles Sie gemacht?«, frage ich mit offenem Mund.

Sie nickt. »Ich konnte einfach nicht anders. Ich hatte noch nie eine Kundin, die ihre eigene Beerdigung plant. Ich habe Sasha zugesichert, dass ich das hinbekomme, obwohl ich wusste, dass die kleinen Scheißerchen nicht gut halten, vor allem nicht in der Hitze. Na ja, und da musste ich mir eben etwas einfallen lassen.«

Zum ersten Mal in den zwei Tagen, seitdem Sasha fort ist, fühle ich echtes Glück. »Darf ich die Kübel behalten, wenn ich was obendrauf lege?«

Izzy winkt ab. »Die brauchst du nicht zu bezahlen. Sie gehören dir.«

Die Sache läuft besser, als ich gedacht hätte. Müsste ich nicht Sashas Beerdigung planen, würde ich wahrscheinlich den ganzen Tag rumsitzen und heulen. Wir kehren nach vorn in den Verkaufsraum zurück, wo ich die Blumen mit Mrs. Cades Kreditkarte bezahle. Mrs. Cade ist gerade beim Bestattungsinstitut, um einige letzte Fragen zu klären – die eine Sache, die eine beste Freundin nicht unbedingt erledigen kann. Mein nächster Halt ist die Druckerei, wo ich die Programme und ein riesiges Foto von Sasha abhole. Am Donnerstagmorgen um elf Uhr werden wir meine beste Freundin zur letzten Ruhe betten.

Während ich Izzys Quittung unterschreibe, bemerke ich ein Schild – oder besser eine Karteikarte – mit den Worten *Aushilfe gesucht*. Ich deute darauf. »Sie wollen jemanden anstellen?«

Izzy nickt, ganz auf ihre Arbeit konzentriert. Sie nimmt ein paar Blumen, fasst sie an den Stängeln zusammen und umwickelt sie mit weißem Band. »Nur in Teilzeit. Ab und zu würde mir ein Püschchen gut tun.« Sie hebt eine Braue. »Hast du Interesse?«

»Ja«, höre ich mich sagen, ehe ich richtig darüber nachgedacht habe. Früher habe ich nach der Schule in der Tierklinik gejobbt. Als ich mir für eine Weile freigenommen habe, weil ich mehr Zeit für Sasha haben wollte, haben alle dort verständnisvoll reagiert. Ich liebe Tiere und will irgendwann wieder in der Klinik anfangen, aber ohne Sasha fühlt es sich an, als müsste ich das Menschsein noch mal von vorne lernen. Vielleicht ist es an der Zeit, eine Weile etwas anderes auszuprobieren. »Ich gehe noch zur Schule, deswegen könnte ich nur abends und am Wochenende arbeiten«, sage ich.

»Das ist super. Perfekt sogar.« Izzy hält prüfend das einfache Sträußchen hoch und streckt es mir dann hin. »Rosafarbene Nelken – die symbolisieren, dass man an jemanden denkt. Für dich, Schätzchen.«

»Danke«, sage ich, nehme die Blumen und atme ihren süßen Duft ein. »Wie soll ich mich bewerben?«

»Komm einfach vorbei, wenn du Zeit hattest, um deine Freundin zu trauern«, erwidert sie, reißt die Karteikarte ab und wirft sie in den Müll. »Keine Eile.«

Am Donnerstagsmorgen wache ich noch vor Sonnenaufgang auf. Sasha ist nicht aufgebahrt worden – sie wollte nicht. Stundenlang tot in einem Bestattungsinstitut herumzuliegen erschien ihr eher wie eine Foltermaßnahme. Stattdessen hat sie sich eine Beerdigung draußen auf dem Friedhof gewünscht, ihr Sarg umgeben von Wildblumen und den Klängen der Natur.

Der Peyton Colony Memorial Park ist alt und schön, auf einer Seite grenzt er an den riesigen See, der unsere Stadt zum Touristenziel und günstigen Urlaubsort macht. Einige der Gräber hier stammen noch aus dem 19. Jahrhundert, und da das Gelände leicht abfällt, hat jeder Grabstein Blick aufs Wasser. Zumindest theoretisch.

Ich trage ein dunkelrosa Sommerkleid, das über den Knien endet. Sasha hat es extra für den heutigen Anlass ausgesucht. Ich weiß, dass sie in ihrem Sarg das gleiche Kleid in ihrer Lieblingsfarbe Lila trägt. Aber zu sehen werde ich es niemals bekommen.

Ich blicke auf den Stapel Beerdigungsprogramme auf meinem Schreibtisch. Vom Deckblatt lächelt mir Sashas Schulfoto aus dem letzten Jahr entgegen. Sie war am Vortag zum Friseur gegangen und hatte es richtig krachen lassen, deswegen sieht ihr Haar modelmäßig perfekt aus – das war lange vor dem kahlen Kopf. Ihre hohen Wangenknochen und ihr Lächeln verleihen ihr das Aussehen einer Göttin. Keine Ahnung, wie sie es immer geschafft hat, auf unseren Schulfotos super auszusehen. Meine sind Jahr für Jahr fürchterlich.

Ich versuche, mein Haar zu stylen, aber mehr, als dass es kurz, gewellt und strubbelig aussieht, ist nicht drin. Mom sagt, ich könnte doch einfach mal zum Friseur gehen und es richtig schneiden lassen, aber es gefällt mir, zu beobachten, wie es völlig chaotisch in

alle Richtungen wächst. Und außerdem glaube ich nicht, dass es Sasha etwas ausmachen würde.

»Wie findest du meine Frisur?« Ich nehme den obersten Programmflyer vom Stapel und sehe meiner besten Freundin in dem Wissen, dass sie nicht mehr antworten kann, in die Augen. Selbst auf dem Foto ist die Farbe hypnotisierend.

Meine Augen sind bräunlich-grün, als hätte jemand einen Eimer schmutziges Wischwasser darüber ausgekippt. Total unspektakulär. Sashas dagegen hatten diese wahnsinnsblaue Farbe, die in grellem Kontrast zu ihrem dunklen Haar und der bronzefarbenen Haut stand. Ihre Augen waren das Erste, was einem auffiel, wenn man Sasha ansah, zwei Kreise aus Licht in einem Gesicht, das auch so schon zu glühen schien. Sasha hatte sich bewusst dafür entschieden, solo zu bleiben. Es wollte nämlich so ziemlich jeder Typ was von ihr, den sie kennenlernte. Sie gehörte zu diesen charismatischen Menschen, die man auch ganz leicht hätte hassen können, nur dass das nie jemand tat. Die Leute fühlten sich zu ihr hingezogen. Jungs standen auf sie, Mädchen wollten ihre beste Freundin sein. Aber aus irgendeinem Grund entschied sie sich für mich.

Ich lege den Flyer wieder auf den Stapel zurück.

In der Küche steht Dad in seinem besten Beerdigungsanzug, der meilenweit entfernt ist von seiner üblichen Garderobe aus verwaschenen Wrangler-Jeans und fleckigem T-Shirt. Er reicht mir eine Tasse Kaffee, und Mom drückt mir gegen meinen Willen einen Teller Pancakes mit Speck in die Hand.

»Du musst essen«, sagt sie und beobachtet mich so lange, bis ich einen Bissen nehme.

»Wenn es euch nichts ausmacht, würde ich gerne selbst fahren«, erkläre ich nach dem Frühstück. Meine Eltern wechseln einen Blick, aber Mom nickt.

»In Ordnung. Aber sei vorsichtig.«

»Ich will früh dort sein und spät wieder fahren.«

»Verständlich«, nuschelt Dad in seinen Kaffeebecher. Wenn nicht gerade ein Footballspiel der Texans im Fernsehen läuft, ist Luke Clearwater ein Mann der wenigen Worte. Aber heute ist er selbst für seine Verhältnisse schweigsam.

Ich weiß nicht genau, was ich fühle, während ich über den Friedhof laufe. Trauer natürlich. Große Panik, weil ich die Grabrede halten werde? Vermutlich.

Aber vor allem ist da dieses Gefühl tief in meiner Brust, für das ich kein Wort finde und wegen dem sich meine Finger und Zehen ganz kribbelig anfühlen. Als ob ich ganz oben auf einer Achterbahn bin und weiß, noch geht es nicht abwärts, aber gleich wird mein Magen einen Salto schlagen und mein Hintern vom Sitz abheben, und für den Bruchteil einer Sekunde werde ich in einen Chaoszustand eintreten, der süchtig machen kann.

Mehrere Klappstuhltreihen stehen vor Sashas Sarg, der in der Sommersonne sogar noch spektakulärer aussieht. Die Wildblumenkübel sind atemberaubend – jede Farbe des Regenbogens blüht und reckt sich dem Himmel entgegen, sodass der Sarg eher wie ein Kunstwerk aussieht.